

Ein Hügelgrab der Einzelgrabkultur von Thüritz, Kr. Kalbe (M.)¹⁾

Von Franz Niquet, Braunschweig

Mit Tafel XIV-XV und 3 Textabbildungen

In der Sandgrube Köhn-Thüritz, nordwestlich des Dorfes am Wege nach Störpke, hatte F. Bohnstedt, Leiter des Friedrich-Danneil-Museums in Salzwedel, ein Grab der Kugelamphorenkultur geborgen²⁾. Bei der Besichtigung der Sandgrubenumgebung stellte Bohnstedt fest, daß ein großer flacher Hügel in unmittelbarer Nähe der Sandgrube in absehbarer Zeit gefährdet war. Prof. Schulz-Halle und Museumsleiter Bohnstedt führten am 16. und 17. 5. 1934 eine Untersuchung durch. Hierbei stießen sie auf eine größere Steinpackung und in der Nähe dieser Packung auf eine Brandbestattung. Ein mit Fischgrätenmuster verzierter Becher stand auf dem Leichenbrand eines Kindes. Wie die spätere Untersuchung ergab, gehörte die Steinpackung zum Mantel eines Hügelgrabes mit dem Bechergrab als Nachbestattung.

1) Während meiner Tätigkeit als Assistent an der Landesanstalt für Volkheitskunde in Halle von 1934—1937 war es mir leider nicht möglich, meine Ausgrabungen zu veröffentlichen. Ich habe über einige dieser Grabungen kurz im Nachrichtenblatt 1935 und 1936 berichtet. Die wichtigsten Untersuchungen waren: Schnurkeramischer Friedhof von Deuben, jungsteinzeitliche Siedlung mit Salzmünder, Bernburger und Kugelamphoren-Kultur, Aunjetitzer Siedlung und Gräber von Oberwerschen, Siedlung der vorrömischen Eisenzeit und der frühen römischen Kaiserzeit von Dorna, Siedlung der Bandkeramik, schnurkeramische und Thüringer Gräber von Zorbau, Großsteingräber von Bretsch und Dönstedt. Ich hoffe jedoch, diese Grabungen als Grabungsbericht, wie es auch hier geschieht, in absehbarer Zeit vorzulegen. Herrn Dr. Behrens, Landesmuseum für Vorgeschichte Halle, bin ich zu großem Dank verpflichtet für die Unterstützung dieses etwas schwierigen Unternehmens, nach mehr als zwanzig Jahren und ohne die Funde in Augenschein nehmen zu können, Ausgrabungen zu publizieren. Zum Teil sind Funde und Ergebnisse dieser Ausgrabungen in zusammenfassenden Arbeiten abgebildet und behandelt worden (Schnurkeramische Gräber und Großsteingräber von U. Fischer, Die Gräber der Steinzeit im Saalegebiet, Berlin 1956; Siedlung von Dorna von Th. Voigt, Die Germanen des 1. und 2. Jahrhunderts im Mittelbegebiet, Jahreschrift Halle 32, 1940 und von W. Schulz, Vor- und Frühgeschichte Mitteldeutschlands, Halle 1939; Siedlung von Oberwerschen von P. Grimm, Die Salzmünder Kultur in Mitteldeutschland, Jahreschrift Halle 29, 1938).

Über die Ausgrabung von Thüritz haben berichtet F. Bohnstedt, bis 1945 Leiter des Friedrich-Danneil-Museums in Salzwedel, Museumsbericht, in: Jahresbericht des Altmarkischen Vereins Salzwedel 50, 1936, S. 127 u. Abb. 10 (kurz erwähnt auch in: F. Bohnstedt, Einführung in die Vorgeschichte der Altmark, Jahresbericht Salzwedel 51, 1937, S. 21 u. Abb. 21) und F. Niquet, Ein spätschnurkeramisches Grab mit Leichenbrand von Thüritz, Kr. Salzwedel, in: Nachrichtenblatt für deutsche Vorzeit 12, 1936, S. 276—277. U. Fischer hat in zwei zusammenfassenden Arbeiten, 1956, S. 142, 196, 231, 291 und Kulturbeziehungen des Schönfelder Kreises im Elbegebiet, in: Archaeologia Geographica 2, 1951, S. 68 das Thüritzer Grab in seiner Bedeutung gewürdigt.

2) F. Bohnstedt, 1936, S. 125—127 u. Abb. 6—7; H. Priebe, Die Westgruppe der Kugelamphoren, Jahresschrift Halle 28, 1938, S. 68, Abb. 3a, b.

Die Ausgrabung des Hügelgrabes wurde mir übertragen und vom 11.9–24. 9. 1935 in Zusammenarbeit mit Bohnstedt durchgeführt.

Der Hügel lag im Wald. Dadurch war er zwar vor völliger Einebnung und Vernichtung geschützt, aber die Baumwurzeln, vielleicht auch Stubbenroden und Steinegraben hatten die Oberfläche und den Steinmantel sehr gestört. Den Hügel hatte man am flachen Hang einer kleinen Erhebung aufgebaut. Er hob sich deshalb nicht sehr deutlich als Grabhügel ab.

Die Umgebung des Hügelgrabes besteht aus folgenden Bodenschichten: der Untergrund aus gelbem Kies, darauf folgt eine 5–15 cm mächtige schwärzliche bis graue Schicht, wohl eine alte Oberfläche, hierüber etwa 20 cm hellgelber Feinsand (Flugsand), den eine Moosdecke abschließt.

Der Hügel ist aus grauer Erde aufgeschüttet worden, die unmittelbar auf dem gelben Kies lag, jedoch nicht auf der schwärzlichen Schicht (alte Oberfläche). Im Mittelpunkt betrug die Höhe des Hügels noch 0,80 m.

Zwei Steinkreise enthielt der Hügel (Abb. 1), einen äußeren und einen inneren, der eine ovale von SO nach NW gerichtete Steinsetzung einschloß. Unter dieser Steinsetzung lag das 0,60 m in den gelben Kies eingetiefte Zentralgrab. Der Hügelmantel barg eine sichere und mehrere unsichere Nachbestattungen. Der äußere Steinkreis lag nicht auf dem gelben Kies, sondern bis 0,25 m in der Hügelaufschüttung und stieg ebenso wie die Hügelerde (Taf. XIV, 1) an. Er hatte einen Durchmesser von rund 14–15 m, womit auch der Durchmesser des Hügels feststeht. Der äußere Steinkranz machte nicht den Eindruck einer Steinsetzung oder -packung. Die Steine lagen mehr oder weniger dicht nebeneinander, und zwar nicht auf dem gelben Sand wie die des inneren Steinkreises, sondern in der Hügelerde. Sie bildeten also einen äußeren Steinmantel. An verschiedenen Stellen waren Lücken im Steinkranz, die vielleicht durch Stubben- oder Steineroden verursacht worden sind. Im nordwestlichen, nordöstlichen und südwestlichen Sektor waren an der Innenseite des äußeren Steinringes größere Steine (bis zu 0,50 m lang) zu einer kurzen Steinreihe zusammengesetzt, vielleicht die Reste seiner inneren Kante. Dann hätte der Steinkreis eine Breite von rund 3 m gehabt.

Zum inneren Steinkranz bestand ein fast freier Zwischenraum von etwa 0,60 m (im NO) bis 1 m (von der angenommenen Kante des äußeren Kreises an gerechnet). Der kleine Steinkreis mit etwas ovaler Form (von Nordosten nach Südwesten) lag auf dem gelben Sand auf und war besonders an der Ostseite aus Steinen von durchschnittlich 0,40 m Länge gebaut. Einige Lücken und Unregelmäßigkeiten lassen darauf schließen, daß auch dieser Steinkreis nicht mehr seinen alten Zustand bewahrt hatte.

Der innere Steinkreis umschloß eine unregelmäßig ovale, von Nordosten nach Südwesten ausgerichtete Steinsetzung (Taf. XIV, 2 u. XV, 2) von 1,60 m Länge und 1,40 m Breite. Die Steine waren von außen nach innen überragend gebaut worden mit einigen kleinen Verkeilsteinen, so daß eine Art Gewölbe entstand. Einige Steine aus dem Scheitel der Steinsetzung waren eingefallen. Auffallend war die große Zahl von Windkantern.

Das Grab war in den gelben Sand 0,60 m tief eingegraben (Taf. XV, 1). Es hob sich nur sehr schwach durch eine graue Verfärbung ab. In dieser Erde lagen

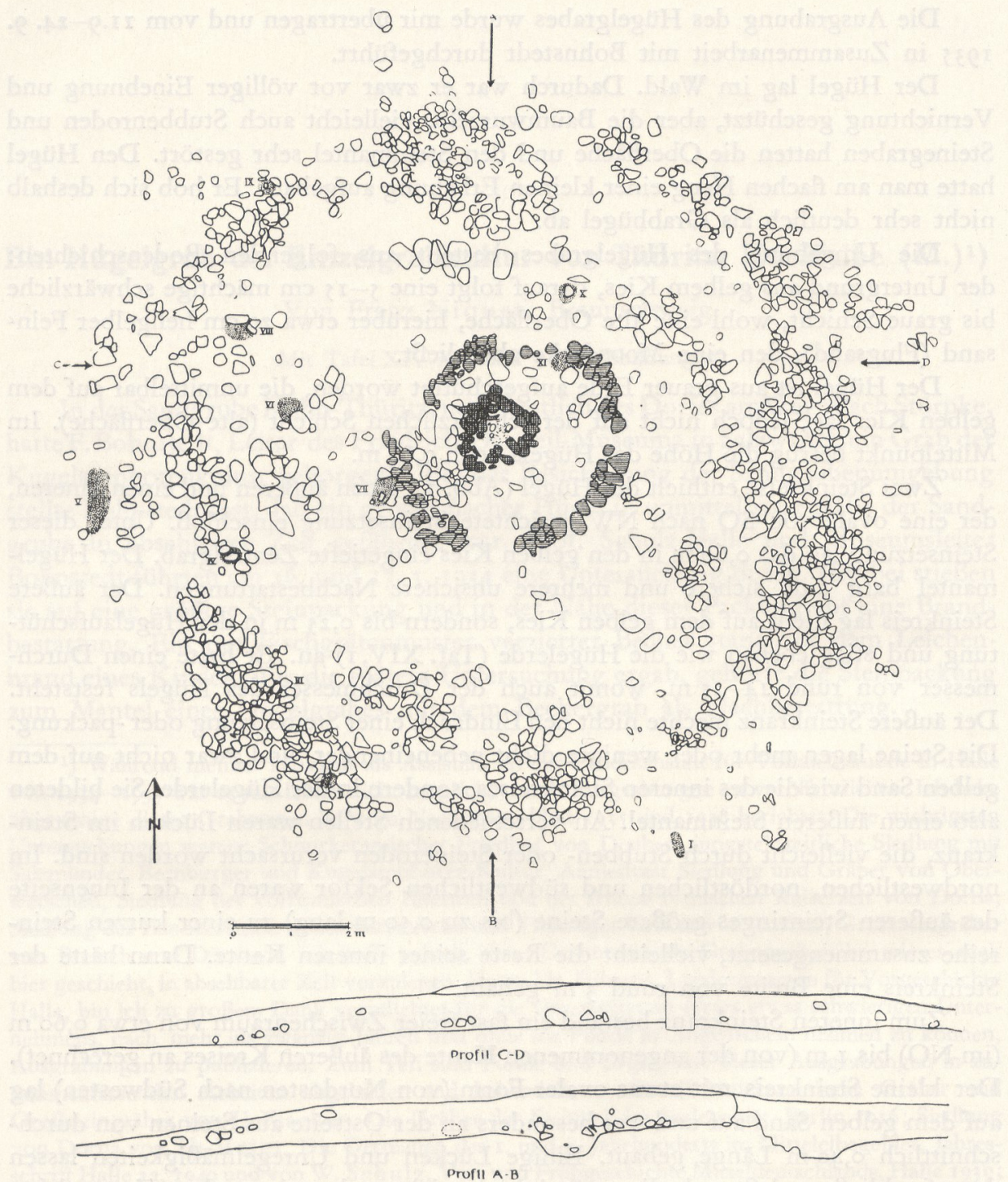


Abb. 1. Grundriß und Profile der Steinpackungen (innerer Ring gestrichelt, Ring über dem Zentralgrab schraffiert).

einige Leichenbrandknochen und dicht über der Masse des Leichenbrandes 6 lanzettförmige Pfeilspitzen und 1 pfeilspitzenähnlicher Abschlag (Abb. 2 D). Der Leichenbrandhaufen, der mit nur wenig schwarzer Erde vermengt war, war in unregelmäßiger Dreieckform von NO nach SW ausgebreitet, die Schädelknochen im NO. Auf dem Leichenbrand fand sich ein geschweiffter unverzierter Becher, auf der Seite liegend (Abb. 2 E); die Mündung zeigte nach SW. Dann folgten grobe



Abb. 2. Die Beigaben des Thüritzer Grabes. B, D, E: aus dem Zentralgrab; C: Becher der Nachbestattung; A: Rest einer Pfeilspitze aus einer Nachbestattung

Stücke der Extremitätenknochen. Man hatte den Eindruck, daß man den verbrannten Toten in NO-SW-Richtung hatte bestatten wollen. An der Nordwestseite lagen ein Feuersteinbeil mit der Schneide nach Südwesten (Abb. 2 B) und an der Südwestgrenze eine Pfeilspitze (Abb. 2 D) und einige im Feuer abgesprungene Teilchen. Sämtliche Beigaben (bis auf den Becher) waren dem Feuer ausgesetzt, so daß vom Beil eine Breitseite und die Schneide und von den Pfeilspitzen ebenfalls Teile abgesprungen waren.

Die eigentliche Graberde bestand aus gelbem Sand, gemischt mit wenig grauer Erde. Eine Verfärbung, die auf einen Holzeinbau schließen ließ, konnte mit Sicherheit nicht festgestellt werden.

Eine Nachbestattung am Nordrand des Hügelmantels hatte Prof. Schulz bei seiner Untersuchung 1934 angetroffen, die Scherben eines Bechers mit Fischgrätenverzierung, dessen Mündung auf dem Leichenbrand eines Kindes stand (Abb. 2 C).

An verschiedenen Stellen des Hügelmantels verstreuter Leichenbrand und einige Scherben von Gefäßen lassen auf weitere Nachbestattungen schließen. Allerdings konnten die genauen Punkte der Nachbestattungen nicht mit Sicherheit festgestellt werden. Der Leichenbrand wie Scherben waren auf größere Flächen hin verstreut. Eine solche Stelle befand sich über der Steinsetzung des Zentralgrabes und südöstlich bis zum inneren Steinkranz. Hier war die Erde in 0,50 m Tiefe schwarzbraun und mit Kohlestückchen durchsetzt. 2 m südlich vom Hügelmittelpunkt lagen Scherben (Randstücke von Schalen?) und Leichenbrand, darunter zwei Stücke mit Bronzefärbung, bei 5 und 6 m nach S, also vor dem äußeren Steinring, unverzierte profilierte Scherben und Leichenbrand. Scherben und Leichenbrand fanden sich dann zerstreut im gesamten Südteil des Hügelmantels und unter dem äußeren Steinkranz wie auch im Nordteil.

Eine zweite Stelle mit einer gewissen Häufung von Scherben und Leichenbrand wurde 3 m westlich vom Hügelmittelpunkt festgestellt, eine dritte im NW und eine vierte nordöstlich außerhalb des äußeren Steinringes. Hier lagen das Bodenteil eines Gefäßes (Boden nach oben) und ein Stück vom Umbruch, ebenfalls zusammen mit Leichenbrand. Eine halbe Pfeilspitze (lanzettförmig) kam südöstlich der Scherbenstelle im Nordwestteil zutage (Abb. 2 A).

Im gesamten Hügelmantel, zwischen und unter dem Steinkreise wurden zahlreiche Feuersteinabschläge gefunden.

Schon beim Freilegen der Steinkreise zeigten sich dunkle Stellen, die nach Abbau der Steinkreise im gelben Sand deutlich hervortraten (vgl. Abb. 3). Nr. I: Profil unregelmäßig, Füllerde schwarz. Nr. II: Ränder der Verfärbung in der Aufsicht undeutlich, Füllerde schwarz. Nr. III hob sich nur undeutlich ab, das Profil war ebenfalls unscharf, die Füllerde schwarz gemischt. Nr. IV war nur ganz schwach zu erkennen. Nr. V: Tiefschwarze, mit Kohlestückchen vermischte Erde. Nr. VI: Ganz flache Verfärbung mit 3 Feuersteinen. Nr. VII: Tiefschwarze Erde mit Kohlestückchen und einem gebrannten Feuerstein. Nr. VIII: Schwarze Erde mit einigen Feldsteinen. Nr. IX: Tiefschwarze Verfärbung mit zahlreichen Kohlestückchen. Nr. X: Tiefschwarze Verfärbung mit einem gebrannten Feuerstein. Nr. XI: Tiefschwarze Erde mit Kohlestückchen und gebrannten Feuersteinen.

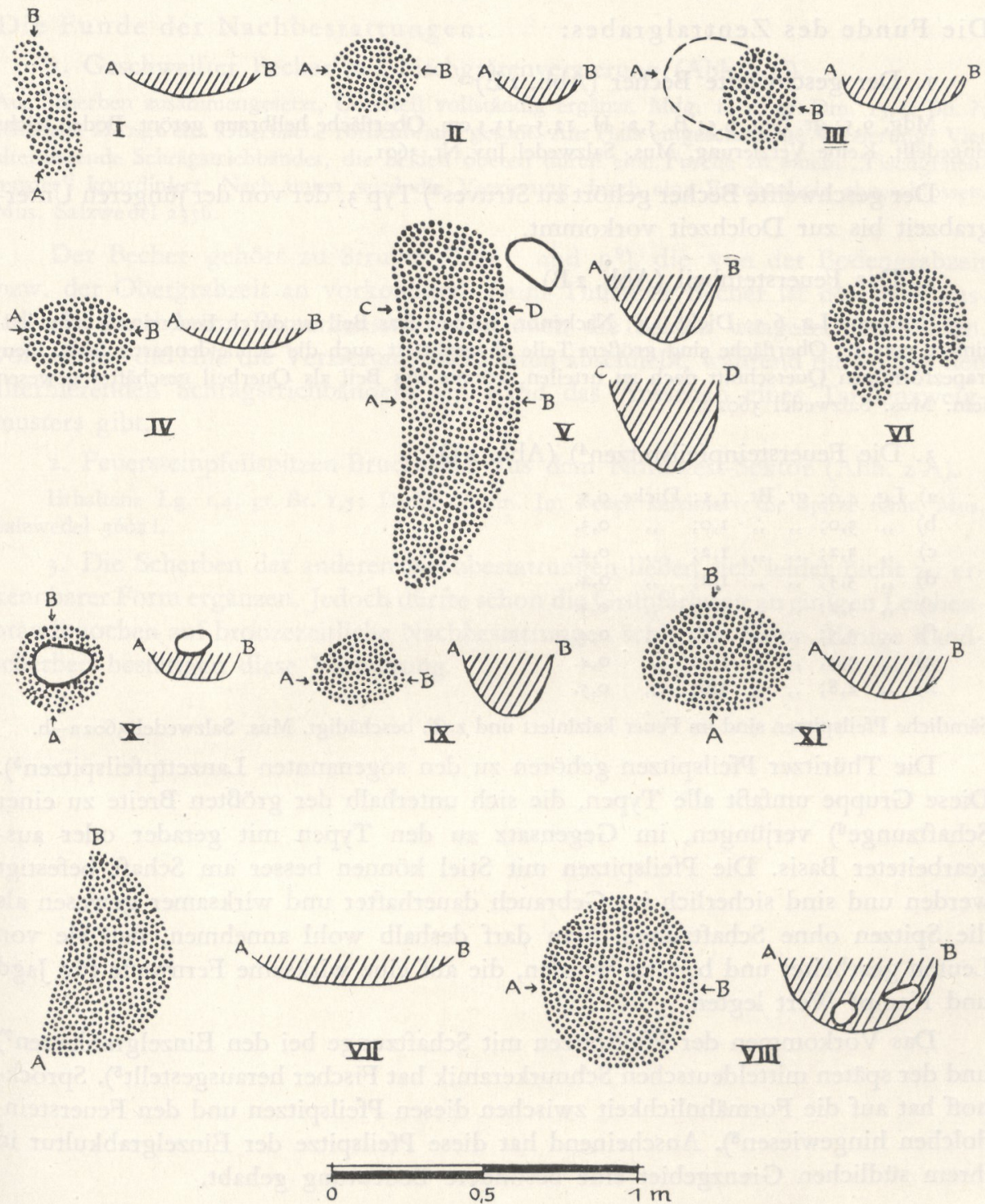


Abb. 3. Dunkle Stellen auf der Fläche des Hügelgrabes

Die Bedeutung dieser Verfärbungen ist nicht ganz sicher. Sie sind nicht als Pfostenlöcher mit Pfosten, die eine Holzkonstruktion getragen haben, zu deuten. Dagegen spricht die teilweise sehr geringe Tiefe (wie bei I, III, VII) und die unregelmäßige Verteilung im Grab. Wahrscheinlich haben an dieser Stelle Feuer gebrannt. Wenn diese Stellen in Zusammenhang mit dem Grabbau zu bringen sind, könnten sie irgendwelchen kultischen Zwecken, vielleicht bei der Errichtung des Hügelgrabes, gedient haben (V, VII, IX, X, XI).

Die Funde des Zentralgrabes:

1. Der geschweifte Becher (Abb. 2 E)

Mdg. 9,5; gr. Dm. 9,5; B. 5,2; H. 12,5—13,5 cm. Oberfläche hellbraun getönt. Boden leicht eingedellt. Keine Verzierung. Mus. Salzwedel Inv.Nr. 3601.

Der geschweifte Becher gehört zu Struves³⁾ Typ 3, der von der jüngeren Untergrabzeit bis zur Dolchzeit vorkommt.

2. Das Feuersteinbeil (Abb. 2 B)

Erhaltene Lg. 6,5; Dicke 1,3; Nackenbr. 1,6 cm. Das Beil ist durch Feuereinwirkung kalziniert, von der Oberfläche sind größere Teile abgesplittert, auch die Schneidenpartie fehlt. Dem trapezförmigen Querschnitt nach zu urteilen, könnte das Beil als Querbeil geschäftet gewesen sein. Mus. Salzwedel 3602k.

3. Die Feuersteinpfeilspitzen⁴⁾ (Abb. 2 D)

- a) Lg. 4,0; gr. Br. 1,5; Dicke 0,5.
- b) „ 3,0; „ „ 1,0; „ 0,3.
- c) „ 3,2; „ „ 1,2; „ 0,4.
- d) „ 3,3; „ „ 1,2; „ 0,4.
- e) „ 3,2; „ „ 1,1; „ 0,3.
- f) „ 3,5; „ „ 1,1; „ 0,4.
- g) „ 3,4; „ „ 1,5; „ 0,4.
- h) „ 2,8; „ „ 1,6; „ 0,5.

Sämtliche Pfeilspitzen sind im Feuer kalziniert und z. T. beschädigt. Mus. Salzwedel 3602a—h.

Die Thüritzer Pfeilspitzen gehören zu den sogenannten Lanzettpfeilspitzen⁵⁾. Diese Gruppe umfaßt alle Typen, die sich unterhalb der größten Breite zu einer Schaftzunge⁶⁾ verjüngen, im Gegensatz zu den Typen mit gerader oder ausgearbeiteter Basis. Die Pfeilspitzen mit Stiel können besser am Schaft befestigt werden und sind sicherlich im Gebrauch dauerhafter und wirksamer gewesen als die Spitzen ohne Schaftzunge. Man darf deshalb wohl annehmen, daß sie von Leuten gearbeitet und benutzt wurden, die auf eine wirksame Fernwaffe für Jagd und Kampf Wert legten.

Das Vorkommen der Pfeilspitzen mit Schaftzunge bei den Einzelgrableuten⁷⁾ und der späten mitteldeutschen Schnurkeramik hat Fischer herausgestellt⁵⁾. Sprockhoff hat auf die Formähnlichkeit zwischen diesen Pfeilspitzen und den Feuersteindolchen hingewiesen⁸⁾. Anscheinend hat diese Pfeilspitze der Einzelgrabkultur in ihrem südlichen Grenzgebiet eine besondere Bedeutung gehabt.

³⁾ K. Struve, Die Einzelgrabkultur in Schleswig-Holstein und ihre kontinentalen Beziehungen, Neumünster 1955, S. 42—44, Abb. 3.

⁴⁾ Eine Pfeilspitze aus dem Thüritzer Grab ist abgebildet in: Mannus 28, 1936, S. 420, Abb. 5, 5.

⁵⁾ U. Fischer, 1956, S. 231; ders., 1951, S. 68.

⁶⁾ R. Schröder, Die Nordgruppe der Oderschnurkeramik, Berlin 1951, Taf. 3, 6—10.

⁷⁾ In den Körpergräbern von Wahlitz sind die Pfeilspitzen mit Schaftzunge eine häufige Grabbeigabe. Vgl. Th. Voigt, Funde der Einzelgrabkultur auf dem Taubenberg b. Wahlitz, Kr. Burg, in: Jahresschrift Halle 37, 1953, S. 109—153. Zur Pfeilspitze mit Schaftzunge vgl. auch Th. Voigt, Bemerkenswerte spätneolithische Brandgrabfunde von Biederitz, Kreis Burg, in: Jahresschrift Halle 40, 1956, S. 109 ff.

⁸⁾ E. Sprockhoff, Die nordische Megalithkultur, Berlin-Leipzig 1938, S. 72, Taf. 28, 14 u. 16.

Die Funde der Nachbestattungen:

1. Geschweiffter Becher mit Fischgrätenverzierung (Abb. 2 C).

Aus Scherben zusammengesetzt, Unterteil vollständig ergänzt. Mdg. 12,5; gr. Dm. 13,3; Bd. ?; erhaltene H. 14,0 cm. Oberfläche rötlichbraun getönt. Am Hals eingeschnittene Verzierung: Vier alternierende Schrägstrichbänder, die beiden oberen durch eine Furche zu einem „Fischgrätenmuster“ koordiniert. Nach unten wird die Verzierung durch eine Furchenlinie abgeschlossen. Mus. Salzwedel 2356.

Der Becher gehört zu Struves Typ 5 und 9⁹⁾, die von der Bodengrabzeit bzw. der Obergrabzeit an vorkommen. Beim Thüritzer Becher ist der stark ausladende Rand kurz. Bemerkenswert sind auch die beiden waagerechten Linien, von denen die eine die Verzierung nach unten abschließt, während die andere den alternierenden Schrägstrichbändern am Rand das Aussehen eines Tannenzweigmusters gibt.

2. Feuersteinflspitzen-Bruchstück aus dem Nordwest-Sektor (Abb. 2 A).

Erhaltene Lg. 1,4; gr. Br. 1,5; Dicke 0,5 cm. Im Feuer kalziniert, die Spitze fehlt. Mus. Salzwedel 3602 i.

3. Die Scherben der anderen Nachbestattungen ließen sich leider nicht zu erkennbarer Form ergänzen. Jedoch dürfte schon die Grünfärbung an einigen Leichenbrandknochen auf bronzezeitliche Nachbestattungen schließen lassen. Einige Randscherben bestätigen diese Vermutung.

⁹⁾ K. Struve, 1955, Abb. 3.